

Der Mensch kann nicht nicht urteilen. Alles, was wahrgenommen ist, ob bewusst oder unbewusst, unterliegt dem menschlichen Urteil. Das Urteil ist Überlebensstrategie und Seinsbestimmung. Es weist Objekten und Personen eine Eigenschaft, einen bestimmten Wert oder eine Wahrscheinlichkeit zu. Im Urteil gibt der Mensch allem und sich selbst ein Wesen und eine Bedeutung. Das Urteil signalisiert Gefahren und Sicherheit. Es definiert, wer dazugehört und wer nicht, entscheidet über Geschichte und Schicksale. Das Urteil bestimmt über das Gute und das Böse. Dem Urteil wohnt eine Kraft von Bestimmtheit, Wahrhaftigkeit und Endgültigkeit inne. Woher kommt diese Kraft des Urteils?

Das Urteil ist in seinem Urgrund ein menschliches Vergnügen, etwas genau zu benennen, zu definieren und zu formulieren. Die Urteilskraft kommt aus dem menschlichen Vermögen, bestimmend, das Besondere unter ein Allgemeines zu subsumieren und reflektierend, vom Besonderen ausgehend, das Allgemeine zu suchen. Erst das Urteil macht Menschen zu einem einzigartigen Wesen und Erscheinungen zu einem Ganzen. Das Erkannte wird zu Wissen und Worte erhalten eine Bedeutung.

Die Urteilskraft ist ein Akt der Weltaneignung. Mit dem Urteil gewinnt der Mensch Orientierung, gelingt ihm die flexible Anpassung an die Umwelt. Der Mensch urteilt logisch und aus dem Bauch heraus, nach bestem Wissen und Gewissen und nach geltendem Recht. In Bruchteilen von Sekunden urteilt der Mensch intuitiv über Mitmenschen und Situationen und trifft zugleich Urteile nach rationalem Abwägen, der Analyse von Fakten und nach statistischen Regeln. Während epistemische Urteile sich auf Wissen gründen und einen universellen Anspruch erheben, sind moralische und rechtliche Urteile in einer Kultur oder einem Staat notwendig zu vereinbaren, um als Koordinaten für zwischenmenschliches Verhalten zu gelten. Doch wie sicher kann das Individuum - ein Wesen, begrenzt in Raum und Zeit - in seinem Urteil sein?

Mit der Kraft des Urteils glaubt der aufgeklärte Mensch, die Kontrolle über sich und die Welt zu haben. An die voraussetzungslose, absolute Vernunft glaubend, ruht die Hoffnung auf Erlösung nun auf dem kognitiven Vermögen von Verstand, Vernunft und Urteilskraft. Urteile ordnen, kategorisieren und fassen Erscheinungen in allgemeine Begriffe. Der Begriff der sexuellen Belästigung schließt nach Miranda Fricke eine hermeneutische Lücke. Das Urteil wird zur ordnenden Kraft der Welt. Doch erhebt sich der Urteilende über den anderen, kann der ungeschickte Flirt zur sexuellen Belästigung werden und eine kritische Sicht auf die Regierung Netanjahu linker Antisemitismus. Das Urteil bleibt hinter den realen Problemen und Krisen zurück.

Die „verstellte“ Urteilskraft führt zu semantischen Krisen. Gesellschaftliche Normen, Vorurteile, Ideologien oder institutionelle Zwänge blockieren die Urteilskraft und verzerren die Urteile: Der Mensch be- und verurteilt, er stigmatisiert. Ist ein Urteil einmal gefällt, und ergreift es die Massen, gibt es kaum noch ein Entrinnen. Gezielt sucht der Mensch nach Informationen zum einmal gesetzten Urteil, unterliegt dem Confirmation Bias. Soziale Medien lenken die Urteile nach der Verfügbarkeitsheuristik. Mit dem Verlust der Urteilskraft, verliert der Mensch sein politisches Wesen und lebendige Gesellschaften erstarren zu regelbasierten Ordnungen. Bis schließlich die verkeilten Urteile um ihre Urteilshoheit kämpfen. Doch wer nicht urteilt, verfällt der Beliebigkeit. Wie ist das Urteil noch zu retten?

Wer das Vorurteil verurteilt, verkennt sein Vermögen für die Urteilskraft. So sieht Gadamer im Vorurteil die unvermeidliche Bedingung von Verstehen, denn unser Verstehen ist immer schon von Vormeinungen geprägt. Dem folgt Sandra Harding mit ihrer Standorttheorie: Der Standort prägt den Standpunkt, das Urteil ist nicht frei von sozialen Bezügen. Kein Mensch kann sich als soziales Wesen dem Vorurteil entziehen. Ohne dieses vorläufige Entwerfen von Sinn könnten wir nicht einmal fragen, worum es geht. Erst das Vorurteil, der eigene Gedanke ohne Anspruch auf absolute Wahrheit macht es möglich, die individuellen „Vorgriffe“ auf den Sinn im kollektiven Dialog zu korrigieren. Ohne Vorurteil kein herrschaftsfreier Diskurs.

„Keine Nation gewinnt ein Urteil, als wenn sie über sich selbst urteilen kann“. (Goethe)